

Detlef Garz /  
Klaus Kraimer (Hrsg.)

# Brauchen wir andere Forschungsmethoden?

Beiträge zur Diskussion  
interpretativer Verfahren

Scriptor

1983

STEFAN AUFENANGER

DIE REKONSTRUKTION AUTOBIOGRAPHISCHER TEXTE -  
ZUR DRAMATURGIE VON ELIAS CANETTIS 'DIE GERETTETE ZUNGE'

Wenn im folgenden Beitrag der Versuch unternommen wird, einen autobiographischen Text einer Rekonstruktion seiner Kommunikationsstruktur in bezug auf den Leser zu unterziehen, dann soll damit aufgezeigt werden, daß jene in den letzten Jahren entwickelten Verfahren einer sozialwissenschaftlich orientierten Hermeneutik nicht nur Anwendung auf Familieninteraktionen (z. B. OEVERMANN u. a. 1976, 1979) oder auf protokollierte narrative Interviews (z. B. HEINZE/KLUSEMANN/SOEFFNER 1980) erfahren können, sondern durchaus auch für literarische Texte gelten. Letztere wurden vor allem in der Biographieforschung zum Gegenstand interpretativer Verfahren gemacht. Bezieht sich jedoch die traditionell angewandte biographische Methode (vgl. SCZEPANSKI 1962) auf die Offenlegung der Deutungsmuster und Weltbilder des erzählenden Subjekts (z. B. HEINZE/KLUSEMANN 1979; HOERNING 1978; KIEPER 1979), so könnte eine rekonstruktive Hermeneutik eine neue Perspektive in die Erforschung von Biographien einbringen, indem sie die spezifische Form der Kommunikation von Autor und Leser in den Focus der Interpretation rückt.

Vor allem von Ulrich OEVERMANN wurde in letzter Zeit die Methodologie einer rekonstruktiven bzw. objektiven Hermeneutik entwickelt (OEVERMANN u. a. 1976, 1979), die von ihm auch in einen sozialisationstheoretischen Rahmen gestellt wurde (OEVERMANN 1979) und damit allgemein als rekonstruktive Methode Eingang in die Sozialisationsforschung gefunden hat (vgl. GARZ 1982). Die objektive Hermeneutik zielt nicht auf eine Verständigung zwischen Interpret und Interpretierten bzw. Erzähler oder Autor und Leser, wie es z. B. das dialektische Lesen von GSTETTNER (1980) vorsieht, sondern auf die Sinnerschließung von Interaktionsstrukturen, und zwar bezogen auf deren objektiven Bedeutungsgehalt. Diese von einer objektiven sozialen Struktur ausgehende Interpretationsperspektive wird theoretisch durch Rekurs auf MEADs Theorie kommunikativer Verständigung im Kooperationsprozeß menschlicher Handlungen (MEAD 1973; HABERMAS 1981) abgesichert. Es geht dabei um die Rekonstruktion jener als universal in Anspruch genommenen

Interaktionsregeln, die aus der Sicht eines 'generalisierten Anderen' (MEAD) für eine auf Kooperation zielende Verständigung intersubjektive Gültigkeit besitzen müssen.

Im Interpretationsgang - der hier nur verkürzt skizziert werden kann (1) - werden nun die im Text festgehaltenen Äußerungen eines Handlungs-subjekts auf ihre 'Normalform' hin befragt, indem nach ihrer Sinnhaftigkeit für die entsprechende Situation und damit verbunden nach der Handlungslogik gesucht wird. Der Interpret stellt gedankenexperimentell mögliche Kontexte zu der Äußerung her, um ihre situations- und interaktionslogische Adäquanz dem konkret im Text vorliegenden Handlungsgeschehen gegenüberzustellen. Hier gilt es dann, das Verhältnis des Besonderen zum Allgemeinen zu bestimmen, d. h. die Sinnhaftigkeit der Verwendung von Äußerungen auf den Kontext zu beziehen und jene Formen als besonders typisch für den Handelnden zu betonen, die von dem Interpreten als nicht der Normalität von Interaktionsregeln entsprechend unterstellt werden.

Die hermeneutische Rekonstruktion bezieht sich wie traditionelle Hermeneutiken auf Texte, wobei jedoch der Textbegriff auf alle Äußerungen und Handlungen ausgeweitet wird, die sich prinzipiell in Sprache ausdrücken lassen. Der Text wird somit als 'fixierte Handlung' (RICOEUR 1972) verstanden. Bei der Anwendung der objektiven Hermeneutik auf biographische Schilderungen wird von der erzählten und als Text festgehaltenen Lebensgeschichte eines Individuums ausgegangen. Neben dieser Art durch Interviews gewonnener Texte liegen in literarischer Form erzählte Lebensgeschichten vor, die entweder von anderen Verfassern stammen oder - wie in der Autobiographie - von jenem, dessen Lebensgeschichte zur Debatte steht.

In der Autobiographie besteht eine Identität zwischen dem erzählenden Ich und dem Ich, über das erzählt wird. Der Autor erscheint als Doppelperson: "telling the story as a narrator, enacting it as a protagonist" (HOWARTH 1980, S. 87). Damit gerät jedoch der Leser und auch der interessierte Hermeneut in eine schwierige Lage, muß er doch die doppelte Brechung berücksichtigen, die darin liegt, daß ein gelebtes Leben betrachtet wird, welches dazu noch das eigene ist. Der Hermeneut, welcher eine Lebensgeschichte rekonstruieren will, hat eine ähnliche Aufgabe, wie ein Analytiker im psychoanalytischen Prozeß, nämlich "im therapeutischen Dialog mit dem Analysand die einst gescheiterten Wünsche und Triebim-

pulse aufzusuchen, aus denen das Phantasma sich motiviert, um so den einst der Verdrängung verfallenen Anteil der biographischen Wirklichkeit dem autobiographischen Diskurs wieder zugänglich zu machen" (WOLFF 1981, S. 221).

In der Autobiographie gibt der Erzähler - um es in den Worten der objektiven Hermeneutik auszudrücken - eine Lesart seiner eigenen Entwicklungsgeschichte wieder. Und zwar losgelöst von jenem Handlungsdruck, wie er sich im Alltag bei einer nach langen Jahren erstmalig erfolgten Wiederbegegnung mit alten Freunden, bei bürokratischen Aufnahmeverfahren (z. B. Gerichtsverhandlung) oder in einer Interviewsituation ergeben würde. Der autobiographische Erzähler hat Zeit, sich selbst zum Objekt seiner Studien zu machen und seine eigene Lebensgeschichte zu deuten. Er legt somit einen autorisierten Text als Darstellung seines Lebens vor. Die Entlastung von Handlungsdruck mußte deshalb einen hohen Grad von Reflexion und Abstraktion hervorbringen. Charakteristisch für autobiographische Schriften "ist gerade die eigentümliche Vermittlung objektiver Gegebenheiten und subjektiver Bewältigung und die sprachliche Darstellung und Reflexion dieser Vermittlung" (SCHULZE 1979, S. 53). Sie grenzt sich dadurch gegenüber der Erzählung, die durch eine stark subjektive Perspektive des Erzählers und durch die Konstruktion des Geschehens bestimmt ist, und gegenüber dem Bericht oder der Dokumentation ab, in der die Position eines außenstehenden Beobachters, eines 'objektiven Dritten' eingenommen wird.

Am Beispiel der Autobiographie 'Die gerettete Zunge' von Elias CANETTI (1980) soll der Versuch unternommen werden, die Methode der objektiven Hermeneutik auf einen literarischen Text anzuwenden. In diesem ersten Band seiner Lebenserinnerungen bezieht sich der Autor - der 1905 in Rustschuk/Bulgarien geboren wurde - auf die Zeit von 1905 bis 1921 und beschreibt im wesentlichen seine familiäre Situation und die darin eingelagerte kindliche Sozialisation, die sich nach Ansicht des Autors auf die Themenbereiche Sprache und Literatur bezieht. Da es den Umfang dieses Beitrags sprengen würde, sich auf die gesamte Darstellung in diesem Band bei der Interpretation zu stützen, erfolgt eine Beschränkung auf den Titel und den ersten kleinen Abschnitt. Dies läßt sich aus der Sicht eines strukturtheoretischen Paradigmas rechtfertigen, in das die objektive

Hermeneutik eingebettet ist; denn in jedem Teil müßte die Struktur des Ganzen enthalten sein.

Dieses Paradigma impliziert auch eine sequenzielle Vorgehensweise in der Interpretation des Textes, um die vom Autor beim Schreiben seines Werkes entstandene und von ihm als sinnlogisch unterstellte Erzählerstruktur zu rekonstruieren. Mit dem letzten Aspekt wird auch gleichzeitig verwiesen, worauf die zu vollführende Rekonstruktion sich bezieht: auf die Struktur der Kommunikation zwischen Autor und Leser und nicht auf die Interaktionsstruktur der handelnden Personen in der Autobiographie. Im Zentrum stehen damit jene dramaturgischen Elemente, die der Autor einsetzt, um dem Leser seine Interpretation seines Lebens zu vermitteln.

Für die Interpretation aus der Perspektive der objektiven Hermeneutik ist es eine wesentliche Vorbedingung, sich der Bedeutung des Mediums der Kommunikation zu vergewissern. Da dies in unserem Fall die literarische Form der Autobiographie ist, sollen im folgenden zuerst deren wesentliche Merkmale und daran anknüpfende pragmatische Bedingungen als Kommunikationsform herausgearbeitet werden (2).

Die Autobiographie ist eine bestimmte Form der Selbstdarstellung, die im öffentlichen Rahmen geschieht (3). Der Autobiograph legt der Öffentlichkeit eine Interpretation seines eigenen Lebens vor. Sie ist darum für jeden Leser überprüfbar. Somit ist der Autor gezwungen, in seiner subjektiven Sichtweise ein größtmögliches Maß an Objektivität bei der Betrachtung seiner Erfahrungen anzulegen. Aber er muß sich auch hüten, zuviel von seinem privaten Leben preiszugeben, um Personen, die darin verflochten waren, nicht zu brüskieren. Andererseits soll er ja gerade seine persönliche Sichtweise wiedergeben, seine Art und Weise der Retrospektive darstellen und dabei auch seine Meinungen und Ansichten nicht außer acht lassen. Denn diese subjektive Perspektive macht die Autobiographie als Literaturform interessant, in der zugleich Subjektives mit Objektivem vermischt wird. Diese Form der Selbstdarstellung muß aber auch eine Rechtfertigung verlangen, "warum man Privates bekanntgibt und warum man persönliche Erfahrungen für so bemerkenswert hält, daß man sie Unbekannten mitteilt" (SCHULZE 1979, S. 57). Hierfür können unterschiedliche Gründe angeführt werden: zum einen kann ein sogenanntes öffentliches Interesse vorliegen, um mehr über den Autor und sein Leben zu erfahren und damit Hilfestellungen zum Verständnis seines Werkes zu bekommen; zum anderen mag man aber auch

bei dem Autor ein gewisses Maß an Selbsteinschätzung als wichtige Persönlichkeit erkennen, was an Eitelkeit grenzen kann. Der Autor und die Öffentlichkeit - hier als Leser verstanden - müssen also ein Interesse an der Autobiographie vorweisen. In ihr muß sich eine bestimmte subjektive Sichtweise des Autors niederschlagen, die die Neugier des Lesers befriedigt. Das macht gerade die Autobiographie gegenüber einer von jemand anderem geschriebenen Biographie spannend.

Geht man nun, wie gefordert, streng sequenzanalytisch vor, so muß man schon mit der Ankündigung des Inhalts auf der Vorderseite des Buches durch den Titel anfangen. Man muß davon ausgehen können, daß entweder der Autor selbst Titel und Untertitel ausgewählt und bestimmt hat oder aber zumindest von ihm in der endgültigen Fassung genehmigt worden sind. Dies trifft auf jeden Fall auf bedeutende Autoren zu. Für CANETTI stellt also der von ihm für seine Lebensgeschichte gewählte Titel eine als sinnvoll angesehene Abkürzung dar. Der Obertitel 'Die gerettete Zunge' weist auf ein Körperorgan hin. Dieses gilt als eines der wichtigsten Ausstattungsmerkmale des Menschen, die das Sprechen im Sinne einer Lautäußerung überhaupt ermöglichen. Da wir aber wissen, daß der Autor selbst ein bekannter Schriftsteller ist, können wir darauf schließen, daß das Körperorgan als Symbol für die Sprachfähigkeit anzusehen ist (4).

Das 'gerettet' deutet darauf hin, daß im Leben des Autors ein Ereignis vorgekommen sein dürfte, welches als Bedrohung seiner Sprechfertigkeit angesehen werden muß. Nun steht ja im Mittelpunkt eines Schriftstellerlebens die Sprache als zentrales Ausdrucksmittel, so daß dieses nichts Ungewöhnliches sein dürfte. Zu fragen bleibt aber, warum nicht direkt die Sprache genannt wird, warum die Zunge symbolisch verwandt wird und warum die Sprechfertigkeit mit der Sprache, als Ausdruckselement, welches nicht an die Fertigkeit ihrer Ausübung gebunden ist, gleichgesetzt wird. Die im Titel angesprochene Rettung der Zunge muß also mit der Rettung der Sprache als jenes auf die Existenz des Schriftstellers bezogenen wichtigsten Mediums gleichgesetzt werden.

Eine Rettung setzt aber zwei wesentliche Dinge voraus: zum einen die Kenntnis einer bedrohlichen Situation, aus der heraus die Rettung stattfindet; zum anderen muß eine Macht bezeichnet werden, die die Rettung vollbringt. Bezieht man dies auf die eigene Person, so bedeutet dies, daß man sich selbst vor etwas bewahren konnte oder man von jemand anderem geschützt

wurde. Zum ersten kommt aber ein Bewußtsein von einer Gefahr hinzu und ausreichende Kräfte, dieser zu entgehen. Daraus könnte man schließen, daß es sich bei der Situation, in der die Zunge gerettet wurde, um die Bewahrung der Sprechfertigkeit und damit der Sprache gehandelt haben muß und daß diese Rettung, falls nicht von jemand anders vorgenommen, in einer Lebensphase geschehen sein muß, in der ein Mensch die Fähigkeit und die Möglichkeiten dazu haben kann. Dies würde auf eine nicht zu frühe Kindheit weisen, in der man die Gefahr und Tragweite abschätzen kann, die eine Verletzung der Zunge mit sich bringen würde (5).

Mit dem letzten Hinweis auf das Alter läßt sich die Interpretation des Untertitels 'Geschichte einer Jugend' anschließen. Der Begriff 'Geschichte' weist eine gewisse Doppeldeutigkeit auf, die einmal verstanden werden kann im Sinne einer historischen Betrachtung, welche eine objektive Darstellung eines zurückliegenden Zeitraums versucht, oder als eine subjektiv gefärbte, bis ins Fiktive gehende Erzählung. Letzterer Aspekt würde entschieden dem Wesen einer Autobiographie entgegenstehen. Mehr auf den ersten Aspekt deutet die vorliegende literarische Form hin: die Autobiographie als Retrospektive des Lebens. Auf dem Hintergrund der oben ausgeführten Erörterung der Autobiographie als besondere Kommunikationsform muß dieser Objektivitätsanspruch aber überraschen: stellt jene doch die subjektive Aufarbeitung eines individuellen Lebens dar, welche zwar eine 'objektive' Betrachtung versucht, aber nie die persönliche Perspektivität abstreifen kann. Nehmen wir noch bei dem genannten Autor die in Frage stehende Zeitspanne des Lebens hinzu - die Jugendphase -, so muß diese Unbescheidenheit noch mehr verwundern, liegt sie doch über ein halbes Jahrhundert zurück.

Die vom Autor im Untertitel durch die Wahl des Begriffs 'Geschichte' vorgenommene objektivierende Distanz wird noch durch den unbestimmten Artikel verstärkt, der den zu betrachtenden Abschnitt des Lebens zielt: 'einer' Jugend. Es sind nicht die ganz persönlichen Daten des Schriftstellers, die in dem Werk vorgestellt werden; es ist die historische Betrachtung eines scheinbar mit dem Autor nicht zusammenhängenden Lebensabschnittes, die vorgenommen wird. So tritt jemand einem gegenüber, der verallgemeinernd, nicht auf sich selbst bezogen, über ein Leben erzählen will und dies dabei noch so objektiv wie möglich versucht. Und dabei steht das vorliegende Werk in der Ich-Form!

Noch etwas Merkwürdiges läßt sich bei genauer Betrachtung des Titels zu

lage finden. 'Geschichte einer Jugend' verweist auf einen Alterszeitraum, der aus der Sicht des alltäglichen Sprachgebrauchs wie auch jugendsoziologischer Forschungen, etwa von Beginn der Pubertät - also etwa mit dem 13. Lebensjahr - bis zum Eintritt in das Berufsleben und die Ehe reicht. Schaut man sich jedoch das Inhaltsverzeichnis an, so stellt man fest, daß die vorliegende Autobiographie vom zweiten bis zum sechzehnten Lebensjahr handelt, wobei vom Umfang her die Zeit bis zum vierzehnjährigen Elias ca. zwei Drittel des Buches ausmacht. Dies bedeutet, daß die 'Geschichte einer Jugend' nur ein Drittel des Buches betrifft, während der Hauptteil besser als 'Geschichte einer Kindheit' bezeichnet werden mußte. Welche Gründe kann man für eine so abweichende Markierung einer Lebensphase anführen? Sie könnte z. B. an ein Kind denken lassen, das sich für älter ausgibt, als es ist, um zum Beispiel ins Kino zu kommen. Es wäre aber auch möglich, daß der Verlag sich auf dem Büchermarkt von anderen Kindheits Erinnerungen abheben möchte und deshalb die Jugendzeit betont. Dies wäre für eine Autobiographie eines bekannten Schriftstellers wie Elias CANETTI jedoch nicht wahrscheinlich. Vor allem unter der Perspektive, daß noch weitere Folgen der Lebenserinnerungen erscheinen sollen, wie sie mit dem Folgeband 'Fackel im Ohr' (CANETTI 1982) schon vorliegt (6). Jedenfalls stellt die Bezeichnung 'Jugend' für eine Lebensphase, die von zwei bis sechzehn Jahren reicht, objektiv eine Überhöhung dar, ein Größer-Machen-Als-Man-Wirklich-Ist.

Lassen wir unsere Interpretation zu den Titeln zusammen, so können wir, bevor wir überhaupt das Buch aufgeschlagen haben, drei wesentliche Hypothesen über die Art und Weise der vom Autor intendierten Kommunikation mit dem Leser aufstellen: zum ersten müssen wir den Gebrauch einer starken Symbolik erwarten, d. h. von Begriffen oder Vorgängen, die für etwas anderes stehen; zum zweiten wird versucht werden, eine objektiviertere Darstellung des Lebens des Autors zu geben; zum dritten läßt die bewußte Setzung des Untertitels 'Geschichte einer Jugend' - oder zumindest seine Duldung - eine Darstellung erahnen, die auf die Vorspiegelung eines älteren Kindes zielt, als es wirklich ist.

Für das Verfahren der objektiven Hermeneutik ist nun kennzeichnend, daß durch die sequenzanalytisch vorgehende Interpretation der Eröffnung der Interaktion - in unserem Beispiel mit dem Buchtitel - schon ein möglicher Horizont von Lesarten sich herauskristallisiert hat, die nun in den darauf

folgenden Textteilen überprüft werden müssen. Damit wird dem Gedankengang des Autors gefolgt, denn "Interpretation ist grundsätzlich deutende Simulierung der Texterzeugung, d. h. der sequenziellen Sinnkonstitution" (SOEFFNER 1979, S. 347).

Gehen wir nun zu der Interpretation des eigentlichen Textes über. Diese geschieht - wie eingangs schon betont - unter dem pragmatischen Aspekt der Bedeutung von Handlungen für die Konstitution einer sinnvollen Interaktionslogik. D. h. es wird gefragt, was der Sprecher implizit mit seinen Äußerungen zum Ausdruck bringt, welche Vorstellung der Leser/Hörer von dem zu beschreibenden Geschehen bekommen soll. Bei einem autobiographischen Text stellen wir uns eine Interaktion zwischen Autor und Leser vor und versuchen sozusagen aus der Sicht des 'generalisierten Anderen' (MEAD) deren objektiven Bedeutungsgehalt auszuleuchten. Unsere Interpretation wird sich im wesentlichen auf den ersten Abschnitt des Buches beschränken und nur in der Zusammenfassung auf andere Textstellen zurückgreifen. Die These einer solchen strukturanalytischen Rekonstruktion besteht in der Verallgemeinerungsfähigkeit von gedeuteten Strukturmustern. Somit dürften durch den ersten Abschnitt schon die wichtigsten Aspekte dieses Modells herauszufiltern sein.

"Meine früheste Erinnerung ist in Rot getaucht. Auf dem Arm eines Mädchens komme ich zu einer Tür heraus, der Boden vor mir ist rot, und zur Linken geht eine Treppe hinunter, die ebenso rot ist. Gegenüber von uns, in selber Höhe, öffnet sich eine Tür und ein lächelnder Mann tritt heraus, der freundlich auf mich zugeht. Er tritt ganz nahe an mich heran, bleibt stehen und sagt zu mir: 'Zeig die Zunge!' Ich strecke die Zunge heraus, er greift in seine Tasche, zieht ein Taschenmesser hervor, öffnet es und führt die Klinge ganz nahe an meine Zunge heran. Er sagt: 'Jetzt schneiden wir ihm die Zunge ab.' Ich wage es nicht, die Zunge zurückzuziehen, er kommt immer näher, gleich wird er sie mit der Klinge berühren. Im letzten Augenblick zieht er das Messer zurück, sagt: 'Heute noch nicht, morgen.' Er klappt das Messer wieder zu und steckt es in seine Tasche." (CANETTI 1980, S. 7).

"Meine früheste Erinnerung ist in Rot getaucht."

Mit dieser einleitenden Äußerung wird ausgedrückt, daß der Autor im folgenden eine Rückschau auf das erste nicht vergessene Erlebnis halten will. Der Hinweis auf die Farblichkeit ("in Rot getaucht") läßt entweder auf eine in der Farbe Rot festgehaltene Symbolik dieser Erinnerung schließen oder soll nur die Diffusität derselben verdeutlichen. Im ersten Fall müssen Andeutungen auf die Symbolik im weiteren Verlauf des Textes zu finden sein, im zweiten Fall kann man sehr unpräzise Beschreibungen erwarten.

"Auf dem Arm eines Mädchens komme ich zu einer Tür heraus ..."

Die Beschreibung läßt die erzählende Person als selbständig erscheinen ("komme ich"), obwohl gleichzeitig eingestanden wird, daß die Bewegung nicht eigenständig ausgeführt wird ("auf dem Arm eines Mädchens"). Das Ganze wirkt wie aus der Perspektive eines erwachsenen Menschen, und der Begleiter bzw. Träger erscheint nur als unwichtiges Requisite. Die Haltung wirkt dadurch sehr majestätisch. Nimmt man das Alter des Kindes zu dem beschriebenen Zeitpunkt als Kontextwissen dazu - er war gerade zwei Jahre - so scheint dem Leser eine stark überhöhte Position wiedergegeben zu werden.

"... der Boden vor mir ist rot, und zur Linken geht eine Treppe hinunter, die ebenso rot ist."

Zielte die erste Äußerung dieses Absatzes auf eine symbolisch in der Farbe Rot dargestellte Erinnerung, so werden hier präzise Gegenstände in ihrer Farblichkeit reproduziert. Damit verliert der Hinweis auf eine Symbolik seine Bedeutung. Die Farbe scheint nur der konkreten Beschreibung von Gegenständen zu dienen. Rot kann etwas versinnbildlichen, muß es aber nicht. So wird der Leser im unklaren darüber gelassen, was mit der eingangs gemachten Äußerung gemeint sei ("in Rot getaucht"), da die Art der Beschreibung nicht auf etwas Diffuses verweist, sondern sich als genaue Wiedergabe von etwas Erinnerungem präsentiert. Durch die genaue Angabe von örtlichen Gegebenheiten ("der Boden vor mir", "zur Linken geht eine Treppe hinunter") wird eine objektive Beschreibung von lang zurückliegenden Ereignissen versucht.

"Gegenüber von uns, in selber Höhe, öffnet sich eine Tür und ein lächelnder Mann tritt heraus, der freundlich auf mich zugeht."

Auffallend an dieser Äußerung ist wieder die Einnahme der Perspektive einer selbständigen Person ("auf mich zugeht"), welche sich aber immer noch auf dem Arm des Mädchens befindet ("Gegenüber von uns"). So entsteht der Eindruck, als ob der Mann nur auf den Erzähler zugeht und nur er der Interaktionspartner sei. Er wird damit zu einer diesem Mann ebenbürtigen und gleichrangigen Person.

Des weiteren bewirkt die Beschreibung des Mannes als "lächelnd" und "freundlich" eine Einstellung des Lesers auf die nun folgende Handlung, die dazu führt, entweder ein friedliches und schönes Ereignis zu erwarten, wie es unter Freunden üblich ist - der Mann wird nur Gutes tun - oder, falls dies

nicht eintritt, man mit Entsetzen reagieren wird. Der Ausgang bleibt also noch offen.

"Er tritt ganz nahe an mich heran, bleibt stehen und sagt zu mir: Zeig die Zunge!"

Auch hier wiederholt sich die Perspektive des Erwachsenen in der Ich-Form. Das Herantreten des Mannes unterstreicht dieses Moment: Es wirkt auffordernd und demütigend zugleich. Dies deutet auf ein Machtverhältnis hin, welches sich in dem Befehl "Zeig die Zunge!" ausdrückt. Diese Form ist für hierarchische Beziehungen üblich. Damit wird die Beziehung des Kindes zu dem Mann thematisiert. Der anfangs "lächelnd" auftretende Mann befiehlt nun. Der Leser wird sich fragen, warum das Kind die Zunge zeigen soll. Nichts weist auf eine ärztliche Untersuchung hin. So kommt wieder die symbolische Bedeutung dieses Körperorgans ins Spiel: die Zunge als wichtige Ausstattung des Sprechapparats und damit der Voraussetzung zum Sprechen überhaupt. Die Situation bekommt durch den Befehl ein bedrohliches Moment.

"Ich strecke die Zunge heraus, er greift in seine Tasche, zieht ein Taschenmesser hervor, öffnet es und führt die Klinge ganz nahe an meine Zunge heran."

Die Bedrohlichkeit der Situation steigert sich. Es wird zum Ausdruck gebracht, daß der Befehl willig ausgeführt wird. Die Art der Schilderung läßt nichts über die Gefühle des Kindes erkennen. Es bleibt im ungewissen, ob es durch die Gefahr Angst bekommt oder es nur als Spiel auffaßt. Es wird eher dadurch mitgeteilt, daß der Betroffene über der Situation steht und gelassen den Ereignissen entgegensieht. Dagegen wird der Leser immer mehr in Spannung versetzt. Die Bedrohlichkeit wird durch die Wortwahl und die Ausdrücke gesteigert. Der Leser wird dadurch Angst bekommen.

"Er sagt: 'Jetzt schneiden wir ihm die Zunge ab'."

Es droht ein Eingriff von seiten des Mannes in die körperliche Unversehrtheit des Kindes: Das Abschneiden der Zunge würde nicht nur physische Schäden hinterlassen, sondern die Entwicklung der Sprechfertigkeit ein für allemal beenden. Damit wäre die Karriere eines Schriftstellers, bevor sie überhaupt angefangen hätte, schon beendet.

Der Gebrauch der Wir-Form durch den Mann unterstellt eine Zustimmung von anderen zu der angedrohten Tat: entweder von seiten des Kindes oder von dem

Madchen, auf dessen Arm sich das Kind immer noch befindet. Häufig wird diese Form von Erwachsenen im Gespräch mit Kindern gebraucht, wenn man damit erreichen will, daß diese dem vorgeschlagenen Verhalten zustimmen und es als allgemein gewünschtes Verhalten ansehen sollen (z. B. "Wir wollen doch lieb sein.") oder, wenn eine bedrohlich aussehende Handlung angedeutet wird, die aber nur im Spaß gemeint ist (z. B. "Jetzt wollen wir dich mal in den Sack stecken."). Ist die anfangs als freundlich eingeschätzte Szene ("lächelnder Mann") in eine bedrohliche umgeschlagen ("zieht ein Taschenmesser hervor"), so wird nun das Angstausslösende durch diese Äußerung - jedenfalls auf der sprachlichen Ebene - entschärft. Dies deutet auch darauf hin, daß die genannte Bedrohung von dem Mann nicht ernst gemeint sein kann. Damit wird durch die Art der Schilderung die Situation für den Leser schwerlich genau einschätzbar.

"Ich wage es nicht, die Zunge zurückzuziehen, er kommt immer näher, gleich wird er sie mit der Klinge berühren."

Obwohl die Gefährlichkeit der von dem Mann angedrohten Handlung weiterhin betont ("Ich wage es nicht") und sogar durch die an Kriminalromane anklingende Wortwahl ("er kommt immer näher") noch gesteigert wird, schimmert doch etwas von einer Machtprobe durch. Das Kind könnte ja den Mund wieder schließen und somit das Spiel beenden; es könnte um Hilfe rufen oder das Mädchen um Beistand bitten. Aber nichts dergleichen geschieht. Der Leser wird sogar in spannender Form auf eine harte Auseinandersetzung hingeführt ("gleich wird er sie mit der Klinge berühren"). Er soll Angst um das Kind bekommen; um jenes Kind, welches selbst keine Angst zeigt.

"Im letzten Augenblick zieht er das Messer zurück, sagt: 'Heute noch nicht, morgen!'"

Wieder wendet sich das Blatt. Die Spannung ist gelöst, die Bedrohung genommen. Der Mann gibt auf ("zieht das Messer zurück") und verschiebt das angedrohte Abschneiden der Zunge ("Heute noch nicht, morgen"). Damit hat das Kind die Machtprobe gewonnen. Der Leser kann erleichtert zur Kenntnis nehmen, daß dem armen kleinen Kind nichts geschehen ist. Er weiß aber nichts um die Gründe für den Verzicht des Mannes. Warum hat der Mann aufgegeben? Warum führt er sein Vorhaben nicht aus? Das Kind muß so als der Stärkere erscheinen. Ein Zweijähriger hat einem erwachsenen Mann, der mit einem Messer droht, getrotzt und gewonnen.

"Er klappt das Messer wieder zu und steckt es in seine Tasche."

Die Bedrohung ist nun endgültig beseitigt; die Zunge ist gerettet. Die Gefahr für die Sprache ist vorbei. Es bleibt aber weiterhin unklar, warum der Mann nicht zur Tat geschritten ist. Die Schilderung der Situation erfolgt bezogen auf die Handlung des Mannes. Der kleine Elias hält immer noch tapfer seine Zunge heraus, willig, sie sich abschneiden zu lassen, oder trotzig, weil er weiß, daß dies nicht geschehen wird. Die Art und Weise, wie dem Leser die Vorgänge geschildert werden, läßt die Gründe dafür im Dunkeln.

Betrachten wir den bisher interpretierten Abschnitt insgesamt, so können wir eine Erzählerstruktur herauslesen, in der recht widersprüchlich dramaturgische Elemente Verwendung finden. Schon an dem Buchtitel ist aufgefallen, daß der Gebrauch der Symbolik recht verschwommen bleibt. Dies setzt sich in dem ersten Abschnitt fort, indem anfangs die Farbe Rot einen stark sinnbildlichen Charakter erhält ("in Rot getaucht"), während anschließend Gegenstände, denen diese Farbe anhaftet, damit genau gekennzeichnet werden. Überhaupt scheint die gesamte Autobiographie von einer dem Autor unbewußt eingesetzten Farbsymbolik durchzogen (7). Daneben war die Zunge als Symbol für die Sprechfähigkeit aufgetaucht. Auch hier blieb es ungewiß, ob damit das Sprechen, das Beherrschen von Sprachen, gemeint sei - also die Polyglossie CANETTIs - oder die Sprache als schriftstellerisches Ausdruckselement und damit der Romancier und Dramatiker CANETTI.

Eine Autobiographie muß aber durch ihre Deutlichkeit in der Symbolik bestimmt sein, um den Leser an der eigenen Rekonstruktion der Lebensgeschichte beteiligen zu können. Sonst muß man vermuten, daß der Gebrauch von Symbolen den Leser nur verwirren und von latent vorhandenen Thematiken ablenken soll. Ein weiteres wichtiges Element in der Dramaturgie dieses autobiographischen Textes taucht in dem Versuch der Vermittlung von historischer Authentizität auf, welche wir im Untertitel des Buches 'Geschichte einer Jugend' als auch in den genauen Ortsbeschreibungen des ersten Abschnitts wiedergefunden haben. Dadurch wird die mit einer retrospektiven Sichtweise des eigenen Lebens verbundene Subjektivität verschleiert, die als typischer Aspekt von Autobiographien angesehen werden muß. Dies dürfte wieder als jenes Strukturmodell der spezifischen Kommunikation zwischen Autor und Leser gedeutet werden, welches wir schon bei der Verwendung der Symbolik aufgezeigt haben und als eine Ablenkung von stark subjektiv getönten Erlebnissen und deren Deutungen angesehen werden kann.

Hinzu kommt die bei der Interpretation des Titels und des ersten Abschnitts aufgedeckte Überhöhung, mit der die frühe Kindheit beschrieben wird. Zwar lassen sich in der Sozialisationsgeschichte des kleinen Elias unzählige Beispiele finden, in denen das Alter-Sein von den Eltern erzwungen wurde (8) und damit an ein kleines Kind schon Ansprüche gestellt werden, die normalerweise erst von älteren Kindern, wenn nicht sogar von Erwachsenen erfüllt werden können; jedoch muß dieser Aspekt bei der Rekonstruktion eines autobiographischen Textes besondere Beachtung finden. Denn die Autobiographie verlangt nicht nur eine subjektive Betrachtungsweise, sondern auch eine gewisse Distanz zum eigenen Leben, die verhindern soll, daß der Leser in dieses verstrickt wird. In jener Art und Weise, wie CANETTI dem Leser sein Leben vorführt, erscheint der kleine Elias als idealisierte Person, die keinem vergleichbaren Menschen nebenan gestellt werden kann. Der Leser soll Bewunderung für dieses Kind zeigen und sich selbst als unbedeutend erfahren. Dies konnte an dem Beispiel der Bedrohung durch die Klinge des Taschenmessers nachgewiesen werden, wo durch die Dramaturgie des Textes der Leser Angst bekommen soll, ihm aber gleichzeitig der Mut des Zweijährigen vorgeführt wird. Die rekonstruierte Struktur zwischen Autor und Leser erscheint angemessener für die Beschreibung von Erlebnissen und Situationen, in denen ein älteres Kind oder ein Erwachsener mit einem Gleichgestellten interagiert (9), nicht aber - wie in unserem Beispiel - für ein zweijähriges Kind.

Die drei genannten Aspekte erscheinen so in dem vorliegenden Text als dramaturgische Elemente der Kommunikationsstruktur zwischen Autor und Leser, die erst durch Rekonstruktion ans Licht gebracht worden ist. Dies scheint eines der wesentlichen Elemente zu sein, welches die objektive Hermeneutik als rekonstruktive Methode zur Analyse literarischer Texte und insbesondere von Autobiographien beizutragen hat. Gegenüber traditionellen literaturwissenschaftlichen Interpretationsverfahren bemüht sie sich um eine Lesart des Textes, die prinzipiell nachvollziehbar ist und nur von dem Text selbst ausgeht. Durch ihre handlungstheoretische Einbettung und durch die Inanspruchnahme von kompetenztheoretisch einlösbaren Geltungsansprüchen (OEVERMANN 1979; OEVERMANN u. a. 1979) erlangt sie einen hohen Status an intersubjektiver Gültigkeit: "Eine Interpretation muß nicht nur wahrscheinlich sein, sondern sie muß wahrscheinlicher sein als eine andere" (RICOEUR 1972, S. 272).

Die vorgelegte Interpretation des Textes - beschränkt auf den Titel und den ersten Abschnitt - müßte nun an weiteren Textstellen überprüft werden, um die gewonnenen Hypothesen über die Struktur der Kommunikation zwischen Autor und Leser schärfer zu konturieren. Dies wäre aber nur ein erster Schritt, wenn Lebensgeschichte als Lerngeschichte verstanden werden soll (SCHULZE 1979). In einem zweiten, weitaus gewagteren Schritt, müßte nun die beschriebene objektive Bedeutungsstruktur mit den subjektiven Intentionen des Autors, wie wir sie den inhaltlichen Aussagen des Textes entnehmen können, konfrontiert werden. Denn dort liegt die subjektive Sichtweise des Autors gegenüber seinem eigenen Leben vor, und es wäre zu klären, "inwieweit diese individuellen Interpretationen und Auslegungen Rationalisierungen verdeckter und verdrängter Motive darstellen oder rationale Applikationen von Prinzipien auf konkrete Situationen und Handlungsbedingungen" (OEVERMANN u. a. 1980, S. 21).

Somit müßte die spezifische dramaturgische Struktur nicht als absichtliches Gestaltungselement des Textes unterstellt werden, um z. B. den Leser zu täuschen; sondern diese muß als Resultat der eigen erlebten Sozialisationsgeschichte des Autors angesehen werden. Darüber ließe sich eine weitere Rekonstruktion der Lebensgeschichte vornehmen. So könnten u. a. bei diesem zweiten Analyseschritt unter der Perspektive der Identitätsbildung jene wesentlichen Merkmale herausgearbeitet werden, die offensichtlich die Persönlichkeit des Elias CANETTI bestimmt haben. Dabei müßte vor allem die Bedeutung der exponierten Stellung der Sprache und Literatur im Leben dieses Menschen und ihr Beitrag zur Persönlichkeitsgenese erschlossen werden (10).

#### Anmerkungen

- 1) Vgl. dazu ausführlicher OEVERMANN u. a. (1976, 1979, 1980) sowie seinen Beitrag in diesem Band.
- 2) Im Unterschied zur alltagsweltlichen Kommunikation ist der literarische Text stark durch ästhetische Momente und durch eine gewisse Redundanz gekennzeichnet. Daß aber alltagsweltliche Interpretationsverfahren von literarischen Texten sinnvoll sein können, zeigt TER-NEDDEN (1979) in seiner Kritik an der literaturwissenschaftlichen Standardinterpretation von Brechts Keuner-Geschichte "Das Wiedersehen".
- 3) Neben der Autobiographie gibt es die Memoiren, die mehr auf die welt-

geschichtliche Bedeutung der erzählten Lebensgeschichte abzielt. Eine weitere Form der Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit stellt das Selbstportrait dar, wie wir es von vielen großen Malern vorfinden (vgl. z. B. HORWARTH 1980).

- 4) Man könnte die Lesart noch erweitern, wenn man zur Abkürzung der Interpretation nicht schon das Wissen um die Person des Autors hinzugezogen hätte, daß er nämlich Schriftsteller sei. So wäre der Titel 'Die getretete Zunge' - von ihrer Sexuelsymbolik abgesehen - auch für eine Autobiographie eines bekannten Chirurgen vorzustellen. Diese - scheinbar absurde - Bedeutungsmöglichkeiten verlieren aber erst in Konfrontation mit der realen Person des Autors ihre Legitimation, obwohl sie grundsätzlich zu den prinzipiell möglichen Lesarten hinzugerechnet werden müssen.
- 5) Zum eventuellen Vorwurf der Beliebigkeit von Interpretationsangeboten muß gesagt werden, daß diese eben nicht beliebig sind, sondern im pragmatischen Sinne den Anspruch der Verständigung und der Geltung erfüllen müssen. Am Beispiel der Explikation dessen, was eine Rettung ist, muß deutlich geworden sein, daß die aufgeführten Bedingungen genau jene sind, die sich aus dem umgangssprachlichen Verständnis herauslesen lassen. Die extensive Explikation dieses Begriffs soll dessen Bedeutungshorizont abzeichnen.
- 6) In diesem Teil, der den Untertitel 'Lebensgeschichte 1921-1931' trägt, wird die eigentliche Jugendphase, das Lebensalter von 16 bis 26 Jahren, behandelt.
- 7) So findet sich z. B. die Farbe Gelb bei jenen Erinnerungen, in denen der Vater auftaucht (z. B. CANETTI 1980, S. 66).
- 8) Dies wird ganz besonders deutlich am Erlernen der deutschen Sprache unter dem Ansporn der Mutter (CANETTI 1980, S. 80 ff.).
- 9) Hierzu sei z. B. an den Besuch des kleinen Elias mit seiner Mutter bei Tante Linda und im Hotel bei Herrn Aftalion erinnert (CANETTI 1980, S. 87 f.).
- 10) Daneben wäre eine Aufschlüsselung der unklaren Symbolik interessant. Versucht man nämlich, die von CANETTI verschwiegene Sexualthematik auf der Folie symbolischer Verschlüsselungen zu lesen, so fällt der Zusammenhang zwischen Sprache und Literatur einerseits und Beziehungen zum anderen Geschlecht andererseits auf. Für eine solche Interpretation könnten z. B. folgende Episoden herangezogen werden: der Mordanschlag auf seine Cousine Laurica (CANETTI 1980, S. 37 ff.), der Eifersuchtsmord eines Türken an seiner Frau (S. 24 ff.) oder die Beschreibung der Großmutter Canetti (S. 23 ff.). Überhaupt wäre eine Klärung des Verhältnisses von CANETTIs Abneigung gegenüber der Psychoanalyse (z. B. CANETTI 1982, S. 116 f.) und eine Analyse seines Werkes unter der theoretischen Perspektive dieses Ansatzes sehr aufschlußreich.



## Literatur

- CANETTI, E.: Die gerettete Zunge. Geschichte einer Jugend. Frankfurt 1980.
- CANETTI, E.: Die Fackel im Ohr. 1921 - 31. Frankfurt 1982.
- GARZ, D.: Zur Bedeutung rekonstruktiver Sozialisations-theorien in der Erziehungswissenschaft - unter besonderer Berücksichtigung der Arbeiten Lawrence KOHLBERGS. Dissertation, Hamburg 1982.
- GSTEITNER, P.: Biographische Methoden in der Sozialisationsforschung. In: HURRELMANN, K./JULICH, D. (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim 1980, S. 371 - 392.
- HABERMAS, J.: Theorie des kommunikativen Handelns. Band 2: Zur Kritik der funktionalistischen Vernunft. Frankfurt 1981.
- HEINZE, Th./KLUSEMANN, H.-W.: Ein biographisches Interview als Zugang zu einer Bildungsgeschichte. In: BAACKE, D./SCHULZE, Th. (Hrsg.): Aus Geschichten lernen: Zur Einübung pädagogischen Verstehens. München 1979, S. 182 - 225.
- HEINZE, Th./KLUSEMANN, H.-W./SOEFFNER, H.-G. (Hrsg.): Interpretationen einer Bildungsgeschichte. Überlegungen zur sozialwissenschaftlichen Hermeneutik. Bensheim 1980.
- HOWARTH, W.: Some principles of autobiography. In: OLNEY, J. (Ed.): Autobiography. Princeton 1980, S. 84 - 114.
- HOLBRING, E.: "Zweiter Bildungsweg" - eine Statuspassage? In: KOHLI, M. (Hrsg.): Soziologie des Lebenslaufs. Neuwied 1978, S. 251 - 266.
- KIEPPEL, M.: Ein biographisches Interview als Zugang zum Lebenslauf eines Jugendlichen. In: BAACKE, D./SCHULZE, Th. (Hrsg.): Aus Geschichten lernen: Zur Einübung pädagogischen Verstehens. München 1979, S. 226 - 262.
- MLAD, G.H.: Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt 1973.
- OEVERMANN, U.: Sozialisations-theorie. In: LÜSCHEN, G. (Hrsg.): Deutsche Soziologie seit 1945, Sonderheft 21 der Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Opladen 1979, S. 142 - 166.
- OEVERMANN, U. et al.: Beobachtungen zur Struktur der sozialisationstheoretischen Interaktion. In: AUWARTER, M. et al. (Hrsg.): Seminar: Kommunikation, Interaktion, Identität. Frankfurt 1976, S. 371 - 403.
- OEVERMANN, U. et al.: Die Methodologie einer 'objektiven Hermeneutik' und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften. In: SOEFFNER, H.-G. (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart 1979, S. 352 - 433.
- OEVERMANN, U. et al.: Zur Logik der Interpretation von Interviewtexten. In: HEINZE, Th. et al. (Hrsg.): Interpretationen einer Bildungsgeschichte. Bensheim 1980, S. 15 - 69.
- RIEGER, P.: Der Text als Modell: Hermeneutisches Verstehen. In: BOHL, W.L. (Hrsg.): Verstehende Soziologie. München 1972, S. 253 - 283.
- SCHULZE, Th.: Autobiographie und Lebensgeschichte. In: BAACKE, D./SCHULZE, Th. (Hrsg.): Aus Geschichten lernen. Zur Einübung pädagogischen Verstehens. München 1979, S. 51 - 98.
- SOEFFNER, H.-G.: Interaktion und Interpretation - Überlegungen zu Prämissen des Interpretierens in Sozial- und Literaturwissenschaft. In: SOEFFNER, H.-G. (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart 1979, S. 328 - 351.
- SCZCZEPANSKI, J.: Die biographische Methode. In: KÖNIG, R. (Hrsg.): Handbuch der empirischen Sozialforschung, Band 1. Stuttgart 1962, S. 551 - 569.
- TER-NEDDEN, G.: Über die Wiederkehr poetischer Fiktionen in Interpretationen. Eine Fallstudie zur literaturwissenschaftlichen Rezeptionsforschung. In: SOEFFNER, H.-G. (Hrsg.): Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart 1979, S. 288 - 299.
- WOLFF, R.: Die Konstruktion der biographischen Wirklichkeit im analytischen Prozeß und in der Autobiographie. In: Freiburger literaturpsychologische Gespräche. (Hrsg.): CREMERIUS, J. et al., Frankfurt 1981, S. 217 - 233.